

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m. s. Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 3, ganze Nummer 154.

Dienstag den 16. August 1842.

Tausende Nummer 50.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zusammengesetzte Dichterstelle.



Herr Willenkopf.

Er trägt die Nase himmelan,
Die rothen Glanz verbreitet,
Einher er sehr pathetisch schreiet,
Wehe wie ein einflussreicher Mann,
Der viel im Staat bedeutet.
Er brüht sich, umher stets blüht,
Gerath sehr leicht in's Streiten,
Dem Allerflügsten nie es glüht,
Ihn, den Hartnäckigen, zu bedenten,
Bekannt aus den frühern Zeiten
Er kaun auf ihre Größe nicht.
Kein Kuscher, Hausknecht, keine Magd
Hält Stand in seinem Hause,
Sein Loben, sein Gebrause
Sie aus dem harten Joch jagt.

Und wer ist dieser große Mann
Dem recht es Keiner machen kann,
Der brühtend so stolziret?
Und vor Bekannten früh'rer Zeit
Kaun keinen Hut Berühret,
Nechhaber stets in jedem Streit?
Er schämt aus Mangel des Verstandes
Sich seines noch bekannten Standes:
Er wanderte — wie Biel' es wissen,
Mit einem ihm geschenkt'nen Glaue,
Zum Stiefelmischen, Haus bei Haus,
Am ganzen Leib' oft abgerissen,
Und klopfte fremde Kleider an.

Herr Vampyr.

Wie ein Gespenst umher er schleicht,
Ein wahres wandendes Gerippe,
Es ist nur die ad ihm die Lippe,
Hat ein Vitegal ihn gefangen?
Wer kann die Wagerkeit erklären?
Der Bücher reichlich sich doch nährt
Bon Anderer Schweif, von Wittwenzähren,
Durch Schindern er sein Geld vermehrt,
Er, immer auf verbor'nen Geleise,
Sehn Thaler gegen zwanzig leibe;
Sein Spindelstich dient zum Beweise,
Dass unrecht Gut doch nicht gedeiht.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der lederne Apfel.

In Franken und wahrscheinlich noch in vielen andern Gegenden Deutschlands, gibt es eine sehr gute Sorte Äpfel, die unter dem Namen „lederäpfel“ bekannt sind. Ein reisender Engländer, der dergleichen in Würzburg ausruhen hörte, schrieb hierüber Folgendes in sein Taschenbuch: — „An dem Theater, in welchem eben Maskenball sein sollte, wurden zur Ergötzlichkeit der Masken auch lederne Äpfel verkauft, die sehr wohlfeil waren und ganz wie natürliche ausseh'n.“ — Früher schon hatte ein Russe eine ähnliche postliche Bemerkung gemacht. — „In Franken — erzählt er — überzeuge man die Äpfel mit Leder, und erhalte sie so bis tief in den Sommer hinein. Sie würden deshalb lederäpfel genannt.“ — Es ist unglücklich, wie viel Täuschlichkeiten dieser Art fast in allen fremden Reisebeschreibungen von Deutschland enthalten sind.

Am letzten Montag Morgen kam ein Neeger, Namens Jim — in das Haus des Herrn Adam Henthorn, in Missin Townschip, etwa 7 Meilen von Pittsburg und forderte etwas zu essen. Während Madame Henthorn ihm einige Speisen aus der Küche holte, stahl der Neeger eine silberne Uhr und nachdem er sich satt gegessen, gieng er gen Pittsburg. Herr Henthorn gewahrte alsbald seinen Verlust, setzte sich auf ein Pferd und ihm nach. Auf der Dampfery zwischen Pittsburg und Birmingham holte er ihn ein und brachte ihn auf die Polizeioffis, woselbst er ihm entwischte aber später wieder eingeholt wurde. Er sitzt jetzt in sicherem Gewahrsam. Man fand die Uhr in seiner Tasche. S. S.

Wunderbare Rettung. Als das Dampfboot tulla Nook neulich auf dem Wege von Mobile nach Montgomery war, fiel der Haupt-Ingenieur vom Boote, gerade vor das Wasserrad und wurde augenblicklich unter das Wasser gezogen; durch die äußerste Anstrengung gelang es ihm durch Schwimmen das Ufer zu erreichen. Da der Unfall von keinem auf dem Boote bemerkt wurde, so gieng dasselbe ruhig seinen Gang fort und hatte schon 20 Meilen zurückgelegt, ohne daß die Abwesenheit des Ingenieurs bemerkt wurde — und als man die Entdeckung gemacht hatte, waren die Kessel glühend heiß und jede Minute zum Bersten reif.

Am Montag Abend ward in der todte Miley ein 4 Monate altes Kind in einer Hut-

schachtel gefunden. Die Absicht der unnatürlichen Mutter scheint gewesen zu sein, das selbe verhungern zu lassen, da es schrecklich abgemagert war. Seinen Tod zu beschleunigen, schien demselben eine Dosis Laudanum eingegeben worden zu sein, da auch ein Gefäß, diese Flüssigkeit enthaltend, in der Schachtel gefunden wurde. Herbeigerufene Aerzte stellten das Kind so weit wieder her, daß es am nächsten Morgen den Aufsehern der Armen übergeben werden konnte.

Andreas Whiston.

Andreas Whiston, geboren zu Dundee in Schottland am 10. Februar 1770, war eine Art Mißgeburt. Er war sehr klein, sehr häßlich, schob sich auf einem kleinen Wagen mit Rädern fort, und trug eine Schürze, um die Mißgestalt seiner Beine zu verbergen, welche an den äußeren Theilen außerordentlich häßlich ausfielen. Seine ganze Höhe mit Einschluß des Wagens betrug nicht über zwei Fuß; um der Strafe zu entgehen, welche auf das Betteln und Hürnenstreichen gesetzt ist, hatte er einige Federn bei sich, welche zwischen seinem Rock und Gürtel steckte, und erklärte, der Handel damit sei das einzige Gewerbe, zu dem man ihn erzogen habe.

So mißgestaltet er war, so fiel es ihm doch ein, zu heirathen, und er sah sich unter seinen weiblichen Bekannten nach einer Lebensgefährtin um. Seine Wahl fiel auf die Wittwe eines Fährmanns, mit Namen Marschall, welche in einer Gegend, die er oft besuchte, mit Fischen handelte. Sie gab seinen Anträgen Gehör, und das Aufgebot war bereits geschehen und bezahlt, doch wurde aus der Hochzeit nichts, denn die Frau wurde so allgemein verhöhnt und genect und mit Gezißte verfolgt, wo sie sich sehen ließ, daß sie von dieser Heirath Abstand n. Whiston es nicht weiter brachte, als bis zum Bräutigam.

Hier bewies sich das Sprichwort: kein Topf ist so schieb, es findet sich ein Deckel dazu, umgekehrt.

Ein Thier vom Geschlecht Salamander, genannt Ubranchus Alleghanienis, ward am 20sten Mai im Susquehannah, nahe Greensburg, gefangen, dessen Vorhandensein in diesen Regionen nur Wenige glaubten. Es ist 18 1/2 Zoll lang, ähnelt einer großen Eidechse und hat fast die Farbe der Lemerte.

Echt semännisches Testament.

Der letzte Wille des Zahlmeisters des englischen Schiffes „Anphion“, Samuel Jeffery lautete also:

„Meinen Freunden Jack Dalling, Joe Cape und Tom Boardman vermache ich zehn Pfund Sterling, um eine gute Mahlzeit zu bezahlen, welche sie zur Erinnerung an mich halten sollen, um auf meine schnelle und sichere Fahrt nach der andern Welt zu trinken. Meine Ringe und dergleichen vermache ich meinem Bruder Wm. Henry Jeffery; er kann mit ihnen machen was er will. Mein sehnliches Verlangen ist, daß, wenn es Gott gefallen sollte, mich zu sich zu nehmen, einige gute Leute meinen Körper in meine große, feste Kiste legen und mich dann über Bord in tiefes Wasser werfen mögen. Da ich nichts weiter zu verordnen habe, so will ich meinen Willen jetzt um 10 Uhr den 10. Januar 1810 mit meinem Siegel besiegeln.“

Die Luftschifferin.

Als im Jahr 1815 die Verbündeten in Paris waren, wurde von einem gewissen Pelinet eine Luftschiffahrt angekündigt und zugleich bekannt gemacht, daß die sechs- und zehnjährige Schwester des Unternehmers ihn zum erstenmale begleiten würde.

Wie in allen großen Städten, so ist auch in Paris, der Zusammenlaufe des Volkes bei dergleichen Gelegenheiten außerordentlich groß, ja man kann sagen, daß er in diesem Orte, vermöge der Quecksilbernatur der Franzosen, größer als irgend wo sei. Wenigstens war an diesem Tage schon von Mittag an das Gedränge auf dem Marsfelde so groß, daß das der Ordnung wegen aufgestellte Militair gewiß hätte weichen müssen, wären es nicht

die Sieger von Bellealliance gewesen, denen man doch nicht so unhöflich begegnen konnte.

In der Mitte des Platzes war eine Umzäunung von 4 Fuß Höhe und ohngefähr 40 Fuß im Quadrat, in welchem sich der Ballon der Füllungs-Apparat und ein für die junge Aeronautin bestimmtes Zelt befand. — Um 4 Uhr war der Ballon gefüllt, und zeigte sich, nur noch von dem Ankerseile gehalten, dem Publikum. Pflöchlich senkte sich die Umzäunung und man konnte nun auch die festlich geschmückte Gondel sehen. Da verbreitete sich das Gerücht, Demoiselle Pelinet sei unwohl geworden, und werde schwerlich die Reise mitmachen können. Es vergingen einige Minuten, während welcher man die beiden Brüder des Mädchens ängstlich aus dem Zelt nach der Gondel hin und zurücklaufen sah. — Schon fingen Viele über diese Verzögerung laut zu murmen an, und — so unbarmherzig ist ein neugieriges Publikum — man wollte lieber ein krankes, vielleicht vor Furcht ohnmächtiges Mädchen, die gefährliche Reise begleiten sehen, als auch nur den kleinsten Theil des gehofften Schauspiel entbehren. Endlich erschien Elle. Pelinet, geführt von ihren Brüdern. Man konnte deutlich ihre Schwäche bemerken, denn nur ganz langsam vermochte sie die wenigen Schritte vom Zelt bis zur Gondel zurückzulegen, und als der älteste Bruder bereits eingestiegen war, mußte ihr der andere als Stütze dienen. Nichts desto weniger wurde mit lauten Beifallsbezeugungen von den leichtsinnigen Pariser empfangen.

Die Figur des Mädchens war nicht übel, vom Gesicht konnte man indessen wenig sehen, denn die langen schwarzen — wahrscheinlich in Folge des kurz vorher erlittenen Zufalls — aufgelösten Locken bedeckten es zum Theil. Ich äußerte gegen meine Nachbarin, eine Dame von kaum zwanzig Jahren, daß es doch tyrannisch wäre, ein so junges Mädchen gewissermaßen so solchem Wagemuth zu zwingen. Sie antwortete aber kalt und ziemlich naiv. „Es ist ja nur ihr Bruder, mit dem sie segelt, und da hat sie nichts zu befürchten.“ — Wäre das Wörtchen nur nicht in ihrem Redefah gewesen, so könnte es ein Kompliment für Pelinet gewesen sein, so aber schien mir die Aeußerung ziemlich zweideutig.

Eben war Alles zum Einsteigen der Dame fertig, und die Brüder waren ihr dazu behülflich, da riß plötzlich das Ankerseil und ungesesselt stieg der Ballon in die Höhe. Das unglückliche Mädchen aber — hing noch mit dem halben Körper außerhalb der Gondel.

Vergebens rief ihr der unten stehende Bruder, die Hände ringend, zu: lieber setz dich den gefährlichen Fall zu wagen, ehe es zu spät würde; vergebens bemühte sich der ältere, sie in die Gondel hineinzuziehen. Das arme Geschöpf war zu schwach, um sich helfen zu können. Da schien es mir einmal beinahe, als wolle Pelinet, ehe alle Hoffnung zu ihrer Erhaltung erlöschte, die Schwester hinabstoßen. — Aber die Höhe war schon zu bedeutend, er hing — seine eigene, durch das Schwanken der Gondel entsetzende Gefahr nicht achtend — wieder an, sie hinein zu ziehen.

Jetzt mochte der Ballon schon die Höhe eines vierstöckigen Hauses erreicht haben, da hörte man, wie die Pariser, ihrem Charakter getreu, von einem Extrem zum andern übergingen. O mein Gott! O mein Gott! hörte man von allen Seiten von den Damen, während sie nach und nach anfangen in Ohnmacht zu fallen, je gefährlicher die Sache wurde. Die Männer erschöpften sich gleichfalls in bedauernden Ausrufungen, während sie mit Dornpernguckern die verzweifelte Gruppe u. vorzüglich das Appendix der Gondel verfolgten, und zugleich geschäftig ihre Fla-

cons den Damen zum Besten gaben.

Der Anblick wurde indessen bald noch schaudererregender. Des Mädchens Kräfte begannen zu schwinden, und der Bruder vermochte nicht mehr, es zu halten. — Die Unglückliche hing jetzt nur noch an den Armen! —

In den höhern Luftregionen angekommen, stieg der Ballon schneller, und man konnte gleich darauf deutlich bemerken, daß das arme Kind sich nur noch mit den Händen an den Rand der Gondel hielt.

Meine immer kaltblütige Nachbarin war keines Nieschläfchens bedürftig. Sie sagte zu mir: „Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um. Da die Demoiselle auf der Erde keine Trophäen hat sammeln können, so wollte sie dieselben aus der Luft holen.“ — Das Geschäftige, was in Worten und Ton lag, belehrte mich, daß der gen Himmel schwebende Engel wahrscheinlich hienieden eine Nebenbuhlerin der Gleichgültigen gewesen sein müsse.

Unverwandten Auges hatte ich unterdessen mit meinem Glase den Ballon verfolgt, um die letzte Scene dieses furchterlichen Trauerspiels zu sehen. — Sie erfolgte. — Man sah, wie sich von der Gondel ein Punkt ablöste, und bald darauf erreichte aus derselben uns der Schall eines Schusses. Der Punkt wurde größer und größer, und nun erkannte man, daß es die Arme sei, deren Bruder sich im Uebermaße des Schmerzes wahrscheinlich eben getödtet hatte. Blühschnell stürzte sie zur Erde und lag natürlich in dem sich unwillkürlich gebildeten Kreise der Umstehenden bewegungslos.

Endlich traten die Zunächststehenden heran, um zu sehen, ob vielleicht noch die kaum zu ahnende Rettung möglich wäre. Aber vergebens, das arme Geschöpf rührte kein Glied, denn es war — eine Strohpuppe.

Eine Liebshast in der Türkei.

Adison erzählt in seiner eben erschienenen Reisebeschreibung: „Unser armenischer Wirth berichtete uns eine tragische Liebesgeschichte. Ein junger griechischer Kaufmann trat in ein näheres Verhältniß mit der Frau eines angesehenen Türken, der von ihm gekauft hatte, und die Frau war unvorsichtig genug, ihren Liebhaber in das Haus zu lassen, während ihr Mann in Constantinopel nicht anwesend war. Der Grieche machte seine Besuche in weiblicher Kleidung, scheint aber doch Verdacht erregt zu haben, denn der Türke kam plötzlich zurück und gieng gerade nach seinem Harem, ohne sich erst anmelden zu lassen, wie es üblich. Auf der Flucht stieß der Grieche den Mann nieder, verwundete ihn aber nicht tödtlich und der Letztere machte sogleich Anzeige bei Achmet Pascha. Der Grieche wurde ergriffen, ehe er Constantinopel verlassen konnte, und die unglückliche Frau von den Sklaven des Pascha ihrer Familie entrissen. Der Sultan, der die Sache erfuhr, befahl die sofortige Hinrichtung der beiden Schuldigen. Mein Wirth eilte, sobald er von der Verhaftung des Griechen hörte, um einen Versuch zu machen, ob ein schweres Lösegeld ihn von der Todesstrafe befreien könne. Man sagte ihm, er möge warten und die Antwort den niedrigen Söhnen ungläubiger Mütter bringen, die ihn gesandt. Er mußte einem schwarzen Sklaven folgen und schritt durch mehrere Höfe, dann eine hölzernen Treppe hinauf in ein kleines Gemach, wo in einer Ecke auf einem Divan die unglückliche Frau saß und schluchzte, während zwei schwarze Stumme eine Darmsaiten zu dem bevorstehenden Gebrauche vorrichteten. Die Frau mußte sich in die Mitte des Gemachs auf den Boden setzen und wurde, da sie nicht sogleich gehorchte, in das Gesicht geschlagen, an die bezeichneter Stelle geschleppt und in sitzender Stellung gehalten. Ein Schwarzer ver-

suchte nun, die an einen Stab befestigte Schlinge ihr über den Kopf zu werfen, aber die junge Frau, die kaum 20 Jahre alt sein mochte, hielt ihr langes Haar fest, so daß die Schlinge ihr nicht schaden konnte, bis man ihr das Haar abschchnitt. Nachdem ihr die Schlinge nun um den Hals geworfen war, drehte der Sklave einige Male daran herum; man hörte ein lautes Röcheln in ihrer Kehle, die Augäpfel traten weit aus ihren Höhlen heraus und sie sank tödt nieder. Der Leichnam wurde in einen Sack gesteckt und im Geheim durch einige Gärten zu einem Boote auf dem Marmormeeer getragen. Mein Wirth mußte auch hier Zeuge sein und sah mit Entsetzen den jungen Griechen mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen auf dem Boote sitzen. Ohne daß Jemand ein Wort sprach, wurde das Boot nach einem Hügel hingerudert, auf dem einige Bäume standen. Hier stieg man aus, der Sack wurde aufgehoben, und nachdem der Grieche seine todt Geliebte noch einmal gesehen, hängte man ihn an dem nächsten Baume auf, worauf die beiden Leichen in das Meer geworfen wurden und mein Wirth den Befehl erhielt, zu denen, welche ihn gesandt, zurückzukehren und sich selbst in Acht zu nehmen. Volks Blatt.

Falsche Begriffe. Von Demoiselle U. sagt die böse Welt, daß sie sehr anspruchlos sei, da Niemand auf sie Anspruch macht.

Herrn B. nennen die Leute mit großem Unrecht einfältig, während ihm gewiß seit Jahren nichts eingefallen ist.

Herr C. gibt den armen Leuten nie etwas, weil er ihnen das Betteln abgewöhnen will. An seinem Geburtstag lezt hin hat er einem Manne drei Cent's geschenkt, der sich sogleich zu der seht erledigten 2ten Professor des Philippsburger Seminars meldete, da er eine seltene Gabe besaß.

Madame D. ist Mormonin und äußerst geizig, deshalb hat sie jüngst ihre Köchin fortgejagt, weil ihr an einem Abende ein Licht aufgegangen ist.

Herr E. lebt äußerst anständig wie er sagt; es ist aber bekannt, daß er keinen Anstand nimmt, die Bezahlung seiner Schulden lang, wo nicht ganz anstehen zu lassen.

Ein Geistlicher im Meklenburgischen besuchte die Dorfschule seines Filials, und wollte eine kleine Prüfung in der Moral und Religion mit den Kindern anstellen. Er fragte daher einen stämmigen Knaben: Friß, weißt Du! was Recht und Unrecht ist? Ne! antwortete dieser mit einem Schaffsgesicht. Vielleicht fehlt es ihm bloß an der Definition, dachte der Prediger; ich will seine Begriffe auf Sokratische Art zu Tage fördern. Sieh einmal, Friß! sing er an, wenn Heinrich dort von seiner Mutter eine Semmel bekommt, und Du nimmst sie ihm weg, was thust Du da? — Ich freet se up! war die Antwort.

Zwei Freundinnen, wovon die eine seit Kurzem geheirathet hatte, begegneten einander. Nun wie geht es dir in deinem neuen Stande? fragte die eine: Sehr schlecht, denn mein Mann ist der leibhaftige Teufel. „Ei Psui!“ So hat er wohl gar Hörner? Noch nicht! aber ich fürchte, er bekommt welche.

Ein tapferer General, der unter den Waffen grau geworden war, gieng ein in ein Treffen und einige junge Freiwillige, die noch nie im Felde gewesen waren, begleiteten ihn. Der General sah vor Alter etwas krumm zu Pferde. Die jungen Herren lachten und spotteten über ihn; der Alte kehrte sich um und fragte ihn; was sie lachten? „D, nichts!“ sagte ein naseweiser junger Prinz, der sich unter ihnen befand; „aber Sie sitzen ja zu Pferde, wie ein Meßger!“ „Das muß ich wohl,“ versetzte der General, „da ich so viele Käiber zur Schlachtbank führe.“